

Die Treverer und das Pferd in archäologischen Zeugnissen der Eifel

von Simone Martini, Greimerath/Hochwald

„Der Stamm der Treverer verfügt über die bei weitem stärkste Reiterei in ganz Gallien...

“(Caes. Gall. V,3,1) So äußert sich der römische Feldherr Gaius Iulius Caesar (100-44 v. Chr.). in seinem Werk „*Commentarii de Bello Gallico*“, einem Bericht über die Ereignisse des Gallischen Krieges. Schon zuvor schreibt er von den treverischen Reitern, die unter den Galliern für ihren einzigartigen Mut bekannt sind („*equites Treveri quorum inter Gallos virtutis opinio est singularis*“, Caes. Gall. II,24,4) Der Gallische Krieg von 58-50 v. Chr. und die damit verbundene Ausdehnung des Imperium Romanum ist ein entscheidender Abschnitt für die Entwicklung des römischen Staates. Dies wiederum unterstreicht die Bedeutung der Treverer, die in die Ereignisse involviert waren.

Das Gebiet der Treverer, denen die Stadt Trier, *Augusta Treverorum*, ihren Namen verdankt, umfaßte Teile der heutigen Länder Deutschland, Belgien, Frankreich und Luxemburg. Unter Caesar wurde das Treverergebiet in das römische Reich eingegliedert. Die Grenzen des treverischen Verbreitungsgebietes, das vom Hunsrück bis in die Ardennen reichte, wurden in späterer Zeit mehrfach verändert. So wurde der Ostteil gegen Ende des 1. Jh. n. Chr. zur neu eingerichteten Provinz *Germania Superior* geschlagen¹. Zum Siedlungsgebiet gehörte auch der südliche Teil der heutigen Eifel.

In der Frage der ethnischen Zugehörigkeit sind sich die antiken Autoren uneins: Tacitus (um 58-120 n. Chr.) zufolge sind die Treverer germanischen Ursprungs (*Germania* 28). Caesar (Caes. Gall. II,24,4 VI, 3,4 und VII,63,7) dagegen sieht sie als Gallier an. Aufgrund der materiellen Kulturzeugnisse sind die Treverer als Kelten oder Gallier anzusehen, wobei erstere die griechische, letztere die römische Bezeichnung desselben Volkes ist². Das Fundmaterial des Treverergebietes gewährt über Jahrhunderte hinweg einen Einblick in Leben und Gewohnheiten der keltischen

und später romanisierten Bevölkerung. In diesem Leben war das Pferd allgegenwärtig, was sich deutlich in den Funden und Befunden niedergeschlagen hat. So war das Pferd nicht nur Rohstofflieferant, sondern diente als Reit- und Zugtier sowohl im militärischen als auch im zivilen Bereich; darüber hinaus spielte es im Kult eine wichtige Rolle³. Einige Einsatzbereiche sollen im Folgenden erläutert werden.

Das Aussehen der antiken Pferde läßt sich anhand von Darstellungen und Skelettfunden nachvollziehen⁴. Man kann in der Antike noch nicht von Rassen im heutigen Sinne sprechen, wohl aber von verschiedenen Pferdeschlägen. Die moderne Unterscheidung zwischen Ponies und Pferden war in der Antike unbekannt⁵. Die Tiere der Kelten waren recht klein. Sie hatten ein Stockmaß, gemessen am Widerrist, dem Übergang zwischen Hals und Rücken, von etwa 1,10-1,30 m. Im Zuge der Romanisierung läßt sich – wohl vor allem durch die Einführung eines größeren Pferdeschlags sowie die gezielte Auswahl großer Tiere zur Zucht – ein Ansteigen der Körpergröße beobachten: Die Tiere erreichten jetzt eine Höhe von 1,40-1,50 m und entsprachen damit von der Größe her in etwa modernen Ponies wie Isländer oder Connemara-Pony. Die Pferde wurden je nach Körperbau und Eignung zu verschiedenen Zwecken eingesetzt. Außerdem bemühten sich gerade die Gallier und damit wohl auch die Treverer eifrig, ihre eigene Pferdezucht ständig durch Pferdeimporte zu verbessern, wie Caesar (Caes. Gall. IV,2,2) berichtet und Pferdeskelettfunde im Treverergebiet vermuten lassen.

Neben dem Pferd wurde auch der Esel gehalten. Nachweise von Eseln im Treverergebiet sind selten; angesichts der belegbaren Nutzung von Maultieren muß es jedoch Eselhaltung gegeben haben. Das Maultier (lat. *mulus*) oder Muli ist der Nachkomme von Eselhengst und Pferdestute. Hingegen ist der

Maulesel (lat. *hinus*) das Kreuzungsprodukt von Pferdehengst und Eselstute; er ist in der Regel kleiner als das Maultier, aber wiederum größer und leistungsfähiger als der Esel. Nach Ausweis der antiken Schriftquellen und der treverischen Reliefdarstellungen wurde das Maultier wesentlich häufiger eingesetzt als der Maulesel oder der Esel. Bislang können im Treverergebiet anhand der Skelettfunde mindestens 89 Equiden nachgewiesen werden. Den Skelettanalysen zufolge wurden Pferde häufig bis ins hohe Alter gehalten. Gelegentlich wurde das Pferd auch verzehrt, sein Fell nach Bedarf genutzt und die Haare zu Seilen und Helmbüschen weiterverarbeitet. Jedoch scheint Pferdefleisch mit zunehmender Romanisierung immer seltener verspeist worden zu sein.⁶ Damit heben sich die Treverer von den Germanen ab, die regelhaft Pferdefleisch aßen.

Frühe Nachweise von Pferden sind durch die Grabfunde möglich (**Abb. 1**). Im Treverergebiet können sowohl Wagen- als auch Rei-

tergräber nachgewiesen werden, wobei die Wagengräber nach einer Übergangszeit im 1. Jh. v. Chr. zugunsten der Reiterbestattungen zurücktreten.

Der Wagen war ein Statussymbol der Aristokratie. Er spielte von der Späthallstattzeit bis in die Spätlatènezeit (etwa 650 v. Chr. bis in das 1. Jh. v. Chr.) zunächst mit vier Rädern wie etwa in Bell (Rhein-Hunsrück-Kreis), später mit zwei Rädern eine wichtige Rolle im Bestattungszeremoniell. Solche üblicherweise reich ausgestatteten Gräber waren mit Hügeln bedeckt, die einen Durchmesser von 20-50 m bei einer Höhe von 2-6 m erreichen konnten. Die Grabstätten befinden sich zumeist in exponierter Lage, z. B. auf Höhenzügen oder in der Nähe von Straßen.

Zwar überwiegen bei den Wagengräbern die Männerbestattungen, doch kommen durchaus auch Frauengräber mit Wagenbeigabe wie in Waldalgesheim (Lk. Mainz-Bingen) und Enkirch (Lk. Bernkastel-Wittlich) vor. Es handelt sich also nicht um eine geschlechtsspezifische Grabbeigabe. In der früheren



Abb. 1

Forschung wurden die Wagen oft als Streitwagen angesprochen. Es handelt sich jedoch um Allzweckfahrzeuge, die in verschiedenen Bereichen eingesetzt wurden. Die Treverer kämpften, im Gegensatz zu den Britanniern, von denen Caesar dies berichtet (Caes. Gall. IV,33), auch nicht vom Wagen aus. Dieser wurde von ihnen lediglich als Transportmittel zum Kampfplatz verwendet.

Im Gegensatz zu den frühen Wagengräbern mit Körperbestattung gelangten im Treverergebiet vom späteren 3. bis ins 1. Jh. v. Chr. nur noch Teile des Wagens, gelegentlich nur Elemente des Pferdegeschirrs, mit ins Grab. Durch diese pars-pro-toto-Sitte, bei der ein Teil sinnbildlich für das Ganze steht – also einzelne Geschirrelemente Wagen und Gespann symbolisieren können – und die nun vorgenommene Verbrennung des Toten und der Beigaben wird der Nachweis der Adelschicht für die Wissenschaft beträchtlich erschwert. Nach dem Gallischen Krieg verliert der Wagen seine Bedeutung als Statussymbol im Brauchtum. Stattdessen kennzeichnet die Beigabe von Sporen und einer einzelnen Trense die Toten nun als Reiter. Dann – im 1. Jh. v. Chr. – wird das Reitergrab im Treverergebiet zum Regelfall. Damit stellen die Treverer eine Ausnahme dar, da sich die spätkeltische Aristokratie, wie Martin Schönfelder nachweisen konnte, im Grabbrauch nicht als Reiter zu kennzeichnen pflegte⁷.

Bei den treverischen Reitergräbern zeichnet sich nun ein deutliches soziales Gefälle ab. Prunkvolle Beigaben beinhalten die Reitergräber von Heimbach-Weis (Landkreis Neuwied), Goeblingen-Nospelt und Hellingen (beide Luxemburg). Demgegenüber wirken die Bestattungen wie jene von Kollig (Landkr. Mayen-Koblenz), Konz-Filzen (Lk. Trier-Saarburg) und Weyler (Luxemburg) eher bescheiden. Die Reitergräber lassen sich in Sporen- und in Helmgräber unterteilen. Die eine Beigabe schließt dabei die andere aus. Im Folgenden sollen exemplarisch einige entsprechende Bestattungen mit Equidenzubehör des Untersuchungsraumes aus keltischer und frühromischer Zeit vorgestellt werden. Unter „equidischem Totenzubehör“ werden Grabbeigaben wie Wagenteile, Trense, Sporen, aber auch Pferdeskelettelemente, verstanden.

Eine Wagenbestattung liegt bei dem Grab 1445 aus Wederath-Belginum (Lk. Bernkastel-Wittlich) vor, welches der 2. Hälfte des 3. Jh. v. Chr. entstammt. Der Leichenbrand war in einer Keramikschale beigesetzt, die mit fünf bronzenen Zierscheiben vom Pferdegeschirr, sog. Phaleren, bedeckt war. Unmittelbar daneben lagen zwei eiserne Pferdetrensen. Bei dem Toten handelte es sich um einen erwachsenen Menschen von 20-40 Jahren – eine genauere Bestimmung des Leichenbrandes war aufgrund des Erhaltungszustandes nicht mehr möglich. Zwar fanden sich keine Spuren eines Wagens, doch sind für diese Zeit hauptsächlich zweirädrige Wagen belegt, während die Bestattungen der sog. „Reiterkrieger“, die durch Sporen oder eine einzelne Trense gekennzeichnet sind, erst später auftauchen. Da auch in anderen zeitgleichen Wagengräbern oft ein Trensenpaar zu finden ist, stehen diese gemäß der Pars-pro-toto-Sitte symbolisch für den Wagen⁸.

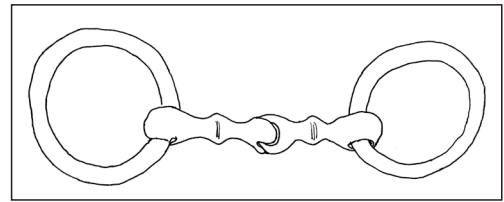


Abb. 2

Die beiden eisernen Trensen sind sich in Form und Größe sehr ähnlich; sie bestehen aus jeweils vier durch Ösenverbindungen gegeneinander frei beweglichen Teilen (**Abb. 2**). Das Gebiß ist mittig gebrochen, eine Form, die auch heute noch als sog. „Wassertrense“ häufig benutzt wird. Die Profilierung der Gebißteile ist ein Charakteristikum der Mittellatènezeit, der Zeit des 4./3. Jh. v. Chr. In der Antike waren außerdem sowohl durchgehende Stangen als auch doppelt gebrochene Gebißstücke sowie eine kandarenähnliche Zäumung bekannt. Je beweglicher und dicker ein Gebiß ist, umso sanfter ist es für das Pferdemaul. Das Gebiß war natürlich für die Befehlsübermittlung des Reiters oder Wagenlenkers per Zügelannahme oder Fahrleinen sehr wichtig: Mittels Gebiß war die Einwirkung auf die Laden, Zunge, Lippen und Gaumen des Pferdes möglich. Allerdings wußte man schon in der Antike, daß Pferde

durch starken und unnötigen Zug am Gebiß im Maul abstumpfen und dadurch schlechter auf Befehle reagieren. Das Mundstück der Trensen ist ca. 8,5 cm lang und läßt damit den vorsichtigen Rückschluß zu, daß die Pferde ein kleines Maul hatten und wahrscheinlich insgesamt von kleinem Wuchs waren.

Neben diesen Trensen keltischer Zeitstellung gibt es solche aus römischer Zeit, wie die Exemplare aus Neumagen (Lk. Bernkastel-Wittlich), Newel (Lk. Trier-Saarburg) und Fragmente aus dem Tempelbezirk von Möhn (Lk. Trier-Saarburg) sowie der Entersburg bei Hontheim (Kr. Bernkastel-Wittlich) belegen⁹. Zwei Trensenformen – aus Wincheringen (Kr. Trier-Saarburg), auf die im Folgenden noch einzugehen sein wird, sowie die einfach gebrochene Trense mit geschlossenen Innenösen aus der Wederather Aschegrube 377 – sind bislang nur aus dem Treverergebiet bekannt, was womöglich darauf hindeutet, dass die Treverer auf der Suche nach Innovationen verschiedene Möglichkeiten ausprobierten (**Abb. 3-6**).

Zur Reitausrüstung gehört neben Zaumzeug und Trense der Sattel. Der sog. Hörnchensattel, eine häufig genutzte Sattelform, kam schon vor Christi Geburt wohl im keltisch-römischen Siedlungsbereich auf. Er besitzt vier Aufsätze, eben die Hörnchen, lat. *cornicula*. Die beiden vorderen Hörnchen ragen

vorne schräg über den Oberschenkel des Reiters, während die beiden hinteren Hörnchen senkrecht nach oben stehen. Besonders in Militärlagern wie Vindolanda (Bardon Mill, Großbritannien) wurden Aufsätze aus Metall, Bronzeversteifungen sowie Hörnchenüberzüge aus Leder gefunden, die diese Aufsätze zusammenhielten. Weder Kelten noch Römer kannten Steigbügel und so war es der Zweck des Hörnchensattels, dem Reiter Sicherheit und einen stabilen Sitz zu geben, was gerade im Kampf von großem Vorteil war. Hierbei waren die Experimente des Historikers und Experimentalarchäologen Markus Junkelmann wegweisend¹⁰. Ein *cingulum* oder **balteus** genannter Bauchgurt hielt den Sattel; außerdem konnte er durch den als *antilena* bezeichneten Brustriemen und mittels *postilena*, dem Schweifriemen, in Position gehalten werden. Diese Riemen waren meist auffallend reich mit Phalerae sowie Metallanhängern unterschiedlicher Form und Größe verziert.

Über die Treverer als Reiter informiert uns das Grab 2 von Heimbach-Weis (Lk. Neuwied), welches 1951 entdeckt wurde. Es wird in die Jahre 30-10 v. Chr. datiert und dokumentiert die Kombination der Tätigkeit des Bestatteten als Wagenfahrer und Reiter. In der Grabgrube fanden sich neben dem Leichenbrand

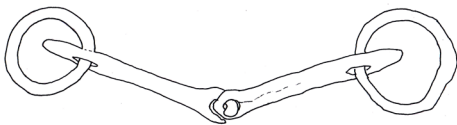


Abb. 3

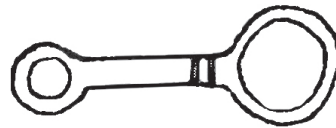


Abb. 4

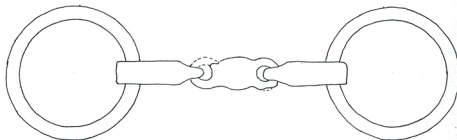


Abb. 5

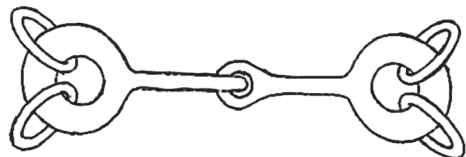


Abb. 6

eines 30-40-jährigen Mannes Knochen von Huhn und Schwein, die dem Toten als Speise ins Jenseits mitgegeben wurden. Durch die Hitzeeinwirkung des Scheiterhaufens waren die Metallteile stark verschmolzen. Vermutlich war einst ein Helm aus organischem Material vorhanden, der mit Schwert, Lanze und Messer sowie zwei verschiedenen Sporen und Schilden ein Ensemble bildete, das den Bestatteten als Reiterkrieger ausweist. Zugleich war er jedoch Wagenfahrer: Vom Wagen stammen zahllose kleine Objekte wie Manschetten, Klammern und Stangen. Aufgrund des Befundes konnte ein zweirädriger, mit Zierblechen dekorierter Wagen rekonstruiert werden. Auch fanden sich, wie in anderen treverischen Bestattungen, Elemente eines Bronzekessels. Die Keramik zeigt Einflüsse aus dem Treverergebiet – gleiches gilt für Sporen und Trense. Das reiche Inventar wurde einem Mann mitgegeben, der entsprechend seinem gehobenen sozialen Status mit Herdgerät, Waffen und equidischem Totenzubehör bestattet wurde. Er war als Fuß- und Reiterkrieger gerüstet; zudem verfügte er über einen Wagen. Bemerkenswert ist das Grab vor allem aufgrund der Tatsache, daß sich hier eine gewisse Wende in den Grabbeigaben widerspiegelt, so daß nicht allein Elemente des Fahrens, sondern auch solche des Reitens in die Bestattung gelangten. In der Folgezeit finden sich in den Gräbern ausschließlich Hinweise auf Reiter.

Bei Stelle 505 von Thür (Kr. Mayen-Koblenz) handelt es sich um eine Brandbestattung aus der Zeit 50 v. Chr. - Chr. Geburt. Bei den Ausgrabungen konnten zwei eiserne Lanzen spitzen, Schildbuckel, drei Lanzen, Schild, Ringgriffmesser, Beschläge des Geschirrs und Werkzeuge geborgen werden. Der eiserne Reiterhelm besaß einen heruntergezogenem Nacken und Wangenklappen; er, wie auch die Hebelstangentrense, die eine ähnliche Wirkung hat wie die moderne Kandare und eine schärfere Einwirkung auf das Pferdemaul zuläßt als die vorher angesprochenen Trensen, weisen auf die Bestattung eines berittenen Kämpfers hin.

Das als Stelle 1002 von Thür bezeichnete Reitergrab ist Teil einer Reihe von Bestattungen des 1. Jh. v. Chr., die den deutlichen „Hinweis auf die Existenz einer berittenen Kriegerschicht“ liefern¹¹. Das Landesamt

für Denkmalpflege in Koblenz konnte diese menschlichen Bestattungen, die Pferdeskelette beinhalteten, freilegen. Leider steht hier die Publikation noch aus, so daß an dieser Stelle nur auf diese Gräber und ihre Bedeutung für die Gesellschaft der Treverer hingewiesen werden kann. Caesar zufolge gaben die Gallier ihren Toten bei der Bestattung ihre Lieblingstiere mit (Caes. Gall. VI, 19,4). Vermutlich handelt es sich hier um einen solchen Brauch: Die Pferde gelangten als Kampfgefährten mit in die Bestattungen. Die innige Verbundenheit mit den Tieren zu Lebzeiten wurde also auch im Tode aufrechterhalten. Weitere Treverergräber mit Pferdeskelettelementen sind vom Luxemburger Titelberg, aus dem saarländischen Hoppstädten-Weiersbach (Lk. Birkenfeld) und aus Wederath bekannt.

Aufgrund der Befunde des Treverergebietes läßt sich Folgendes festhalten:

In einer privilegierten Schicht läßt sich zunächst v.a. der Wagen in Gräbern nachweisen. Diese Beigabe wird im 1. Jh. v. Chr. verdrängt durch Elemente des Reitens, wobei nun auch breitere gesellschaftliche Schichten zu fassen sind. Offenbar lösen innerhalb der Reitergräber die Helmgräber die Sporenbestattungen in gewisser Weise ab. Mithilfe weiterer entsprechender Befunde – wie in Thür – ließe sich die Auswertung präzisieren. Die treverische Reiterei scheint, dem Fundmaterial und den Schriftquellen nach zu urteilen, in dieser Zeit einen Aufschwung erlebt zu haben. Eine Verbesserung der Pferdezucht könnte zu einem generell verstärkten Pferdeinsatz und zur Herausbildung der hervorragenden Reiterei beigetragen haben.

Das Können der treverischen Reiterei läßt sich an der Tatsache ablesen, daß wohl um 17 n. Chr. eine eigene Reitertruppe, die *Ala Treverorum*, aufgestellt wurde. Die Benennung „*ala*“ leitet sich von lat. „Flügel“ ab, da diese Reitertruppen, die 500 oder 1000 Reiter haben konnten, an den Flügeln des Heeres aufgestellt waren. Die Ala Treverorum kämpfte in den Wirren des Bataveraufstandes 69 n. Chr. zunächst auf der Seite des legitimen Herrschers Nero (37-68 n. Chr.), dann auf der des Vitellius (12/15-69 n. Chr.). Da sich letztlich aber der Usurpator Vespasian (9-79 n. Chr.) durchsetzen konnte, fielen die Treverer

in Ungnade, die Truppe wurde aufgelöst und die Reiter auf weit verstreute Einheiten verteilt, um einer erneuten Erhebung vorzubeugen. Dies läßt sich archäologisch nachweisen, da sich in der Folge treverische Reitergrabsteine im gesamten Imperium finden.

Im römischen Heer war die Reiterei von jeher das schwächste Glied und im 2. Jh. v. Chr. schaffte Rom die eigene Reiterei ganz ab. Man bediente sich, wenn auch nur im kleinen Umfang, ausländischer Reiterkontingente. Im 1. Jh. v. Chr. erkannte Caesar, der dem antiken Autor Sueton (Caes. 61) zufolge ein hervorragender Reiter und Pferdekennner war, die Vorzüge der gallischen Reitertruppen. Eine besondere Rolle dabei spielten die Treverer: Obwohl sie sich ihm gegenüber opportunistisch verhielten, legte Caesar demgegenüber einen bemerkenswerten Gleichmut an den Tag. Er erachtete die treverischen Reitertruppen offensichtlich als essentiell für sein Vorgehen. In der Folgezeit dienten die Treverer oft in den römischen Reitertruppen. Als Belohnung erhielten sie nach einer Dienstzeit von 25 Jahren das römische Bürgerrecht.

In der Kaiserzeit laufen die Gräber mit equidischem Totenzubehör aus. Dafür finden sich nun vermehrt Grabreliefs der romanisierten Treverer. Auf diesen Reitergrabsteinen wird in der Regel der siegreiche Reiter dargestellt, dessen Pferd über den Kopf oder auch den Körper eines getöteten oder unterworfenen Feindes hinwegsprengt¹². Damit wurden eigenes Selbstbewußtsein und Überlegenheit präsentiert. Das Motiv des triumphierenden Reiters wird später in die christliche Kunst übernommen. Bekannt ist der Reiteroffizier Georg, der im 3./4. Jh. n. Chr. lebte und als Schutzpatron der Ritter gilt. Die Darstellung von Reiter und Besiegten bleibt dabei immer individuell; ist die zugehörige Inschrift erhalten, ist sogar Aufschluß über Dienstgrad und Truppe des Bestatteten zu gewinnen. Insgesamt sind bislang reichsweit etwa 70 solcher Reitergrabsteine bekannt; als Hauptfundgebiet gilt Obergermanien. Die meisten Objekte datieren in das 1. Jh. n. Chr., in jene Zeit, als die Gebiete an Rhein und Donau erobert wurden. Bislang sind 16 treverische Reiter sicher nachweisbar. Ihre Zeugnisse datieren vom frühen 1. bis in das 3. Jh. n. Chr. Die längste Dienstzeit, nämlich bemerkenswerte

36 Jahre, hat der Treverer Tiberius Iulius Acutus hinter sich, ein Reiter der *Ala Pansiana*, dessen Grabinschrift im bulgarischen Oescus gefunden wurde.

Ein besonders interessantes Exemplar ist der Reitergrabstein des Treverers Insus, der 2005 in Lancaster gefunden wurde¹³. Er hat soeben einen unterlegenen Barbaren enthauptet und reitet mit dieser Beute und gezücktem Schwert in der gesenkten Rechten über dessen Rumpf hinweg. Diese Art der Darstellung erinnert an die Aussage Diodors (V,29,4), die Kelten würden ihren gefallenen Feinden die Köpfe abschlagen und ihren Pferden um den Hals hängen; sie ist bei den Reitergrabsteinen bislang einzigartig. Das Pferd nimmt die Aggression des Reiters auf; das Tier bleckt die Zähne und legt die Ohren stark an. Der Schweif des Hengstes ist eingeflochten, wohl, um einem Verwirren der Haare vorzubeugen. Zwar ist der Sattel verdeckt, doch sind das Riemenzeug und das Zaumzeug zu erkennen. Die eingeschnittene Inschrift lautet:

„Den göttlichen Manen. Insus, Sohn des Vodullus, treverischer Bürger, Reiter der Ala Augusta Victoris, Curator. Domitia, seine Erbin, hat dies aufgestellt.“

Der Stein wurde zwischen 75 und 120 n. Chr. angefertigt. Insus hatte in seiner Funktion als *curator* für den Nachschub von Pferden zu sorgen, was seine Pferdekennntnis voraussetzt. Eine heute verschollene Inschrift belegt die Existenz eines Landmannes des Insus in Lancaster, nämlich die des treverischen Reiters Lucius Iulius Apollinaris. Steine dieser Art passen in das Schema der Präsentation des persönlichen Sieges, der *virtus*, also der Tapferkeit, und des Wunsches, letztlich auch über den Tod zu triumphieren.

Aber nicht nur durch militärisch geprägte Gräber, sondern auch Bestattungen im zivilen Bereich können uns zum Spiegel des Lebens der damaligen Zeit werden.

In der Frauenbestattung von Wincheringen (Kr. Trier-Saarburg), datiert um 10 v. Chr., befand sich eine Trense, die den Hinweis darauf liefern könnte, dass es sich vielleicht um eine Reiterin gehandelt haben könnte. Dieser Trensentypus Wincheringen ist bislang ohne direkte Parallelen. Die Existenz einer einzelnen Trense im Grabzusammenhang wurde bislang ausschließlich als Beleg für einen

männlichen Reiter gewertet, da sich auch immer Waffen fanden¹⁴, wie etwa auf dem luxemburgischen Titelberg in Grab 3, Wederath Grab 978 oder Thür Stelle 505. Die Trensenbeigabe hätte etwa aufgrund des Status des Lebenspartners der Frau erfolgt sein können oder dadurch, daß Frauen diese durch ihre gesellschaftliche Stellung – beispielsweise eine besondere Leistung oder ein Amt – für sich allein in Anspruch nehmen durften. In einen vergleichbaren Kontext gehört das Grab 7 von Thür, „Unter Fraukirch“. Es stammt aus der 2. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. und gehört zu einem Friedhof, der von der Spätlatènezeit bis zur Wende des 1./2. Jh. n. Chr. benutzt wurde. Er wurde in den Jahren 1962 und 1980 ergraben, war allerdings durch den Bimsabbau in Mitleidenschaft gezogen. In der Grabgrube waren der Leichenbrand und zahlreiche verglühte Gegenstände wie Keramik, Bronzefragmente, Gürtelschließe und Schnalle sowie Ziernägel enthalten.

Unter den Grabbeigaben finden sich ein Sporn und eine Gürtelschnalle. Die bronzene Gürtelschließe ist im hiesigen Raum eigentlich unüblich; sie gehört zur Gürtelmode von Frauen in den römischen Provinzen Noricum und Pannonien. Der Sporn zum Antreiben des Pferdes und zur Verstärkung der Schenkelhilfe besteht aus einer bandförmigen Bügelplatte aus drei mit Zwischenstegen versehenen Scheiben; auf der mittleren war ehemals der jetzt abgebrochene Eisenstachel befestigt. Bislang wurden die Sporen stets männlichen Reiterkriegern zugewiesen. Jedoch fehlt die Waffe im Grabkontext, die den Toten als Reiterkrieger definieren würde. Zudem liegt ein Element der Frauentracht vor, was auf eine treverische Frau in der Rolle einer Reiterin hinweisen könnte.

Zur Klärung des Befundes wurde im Institut für Anthropologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz eine Leichenbrandanalyse vorgenommen¹⁵. Die erhaltene geringe Menge war jedoch nicht mehr bestimmbar; die Untersuchung ergab lediglich, dass hier ein erwachsener Mensch mit Schwein und Vogel als Speisebeigaben bestattet worden war. Zwar wird wohl in diesem Fall zumindest bis zur Auffindung von dem Grab von Thür vergleichbaren Befunden mit auswertbarem Leichenbrand nicht herauszufinden sein, welchen Geschlechts die bestattete Per-

son war, doch liefern die treverischen Reliefdarstellungen der Göttin Epona weiteren Aufschluss.

Epona war die Göttin der Pferde, in römischer Zeit auch die Beschützerin der übrigen Equiden. Zudem galt sie als Beschützerin der Ställe, Pferdeknechte, Wagenlenker und jeglicher Personen, die mit Pferden in Kontakt standen. Epona wird meist mit einem Fruchtekorb zwischen mehreren Pferden oder auf einem Pferd im Herren- oder Damensitz reitend dargestellt. Durch Militär und Kaufleute wurde die Verehrung der Epona im gesamten römischen Reich verbreitet. Die *Interpretatio Romana* fand bei Epona keine Anwendung, da es für sie im römischen Pantheon keine Entsprechung gab. Allein bei Tracht und Attributen sind häufig mediterrane Einflüsse zu konstatieren. Das Christentum suchte den Kult der Epona zu unterbinden; welche Bedeutung die Göttin noch im 4. Jh. n. Chr. hatte, zeigen Spottschriften der christlichen Schriftsteller über sie.

Wie verhält es sich mit Reiterinnen in der antiken Kunst? Die Amazonen der griechischen Mythologie galten als barbarisch; sie standen außerhalb der zivilisierten Gesellschaft und sind deshalb bei dieser Betrachtung nicht relevant. Mit dem Pferd verbundene Göttinnen hingegen sind in Kampfdarstellungen üblicherweise immer seitlich dargestellt, wie etwa Eos und Selene auf dem Pergamonaltar, der sich heute in den Staatlichen Museen zu Berlin befindet. Auch in der römischen Ikonographie finden sich keine Darstellungen im Herrensitz reitender Frauen.

Stellvertretend für die treverischen Denkmäler der im Herrensitz reitenden Epona sei hier auf das Relief aus Contern (Luxemburg), welches sich heute im Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg befindet, verwiesen (**Abb. 7**). Epona reitet auf ihrem Pferd nach links. Das Tier ist sehr realitätsgetreu wiedergegeben. Sein Kopf ist minimal nach links gedreht, das Ohr aufmerksam zur Reiterin hingewendet. Die Darstellung der Angesichtsleiste ist ein Ausweis für die Genauigkeit der Ausführung, die sich auch auf anderen treverischen Denkmälern mit Equiden findet¹⁶. Der Hals ist kräftig, der Bug deutlich vorgewölbt. Die Beine sind lang und wohlgeformt, einzig die Rückenpartie wirkt etwas kurz. Der lange, weite Rock läßt



Abb. 7

einen bequemen Sitz auf dem Pferd zu, der Gewandbausch des Rockvorderteils wird nach hinten zwischen den Oberschenkeln der Reiterin hindurch über den Pferderücken geführt. Zwischen Fußknöchel und Gesäß wirft der Stoff, bedingt durch den Sitz, Falten. Das zwischen Knöchel und Gesäß der Reiterin befindliche Rockende kann frei beweglich herabhängen. Hier liegt eine genaue Naturbeobachtung des ausführenden Bildhauers vor, der eine Frau in entsprechender Gewandung und eben jenem Herrensitz deutlich vor Augen gehabt haben muß.

Die Bereitschaft, die Göttin im Herrensitz reitend darzustellen, zeigt die Akzeptanz und Normalität einer derartigen Gepflogenheit bei einem Volk, das in enger Verbindung zum Pferd stand. Es wäre verwunderlich, wenn bei den Treverern, ganz anders als bei den Römern, die ja kein Reitervolk im Sinne der Kelten waren, etwa die Hälfte der Bevölkerung nicht an dem vorhandenen Pferdematerial teilgehabt hätte, was etwa den Alltag wesentlich erschwert hätte. Aus dieser Besonderheit läßt sich schließen, dass die Frau bei den Treverern einen anderen Status hatte als die Frauen in den mediterranen Gesellschaften, in denen es verpönt war, dass die Frau ritt.

Treverische Gräber wie jene von Wincheringen und Thür belegen also in Kombination mit den Darstellungen der im Herrensitz reitenden Epona eine innerhalb antiker Gesellschaften besondere, weil dem Manne ähnliche gesellschaftliche Position – nachweisbar durch die Beziehung zum Pferd.

Ein in der Eifel nachgewiesener weiterer Gott, der in Verbindung zum Pferd steht, ist der Jupitergigantenreiter. Bei dem Jupitergigantenreiter handelt es sich um eine Skulptur des blitzeschleudernden Gottes Jupiter, der einen schlangenleibigen Giganten niederreitet. Damit sollte der Sieg der göttlichen Ordnung über das Chaos symbolisiert werden. Die Skulptur bildete jeweils die Bekrönung von mehreren Metern hohen Säulen, die vom 1. bis zum 3. Jh. n. Chr. vor allem in Obergermanien und Gallien errichtet wurden. Rekonstruktionen solcher Säulen befinden sich im saarländischen Bexbach und Homburg-Schwarzenacker.

Die Basis der meist ca. 6,50 m hohen Säule bildete in der Regel ein Viergötterstein mit Reliefdarstellungen der Götter Juno, Hercules, Minerva und Merkur, darüber befinden sich Abbildungen der Wochengötter. Die Säule selbst ist geschuppt; im oberen Bereich befinden sich Darstellungen von Tieren und Weinranken. Das Kapitell bildet die Standfläche des Jupitergigantenreiters und ist mit Allegorien der vier Jahreszeiten verziert.

Zwar sind die erhaltenen Weihinschriften der Säulen an den obersten römischen Himmelsgott, an *Iupiter Optimus Maximus*, gerichtet, doch dürfte es sich bei dem Gigantenreiter ursprünglich um einen Himmelsgott nicht-römischer Herkunft gehandelt haben, der im Zuge der *Interpretatio Romana* mit Jupiter gleichgesetzt wurde. Das bisweilen als Attribut beigegebene Rad läßt dabei an den

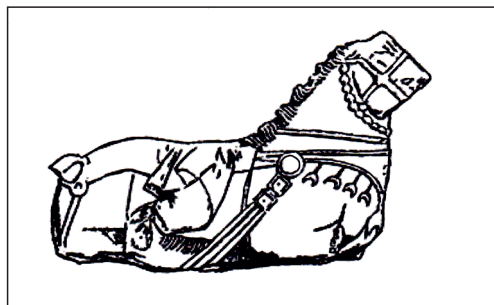


Abb. 8

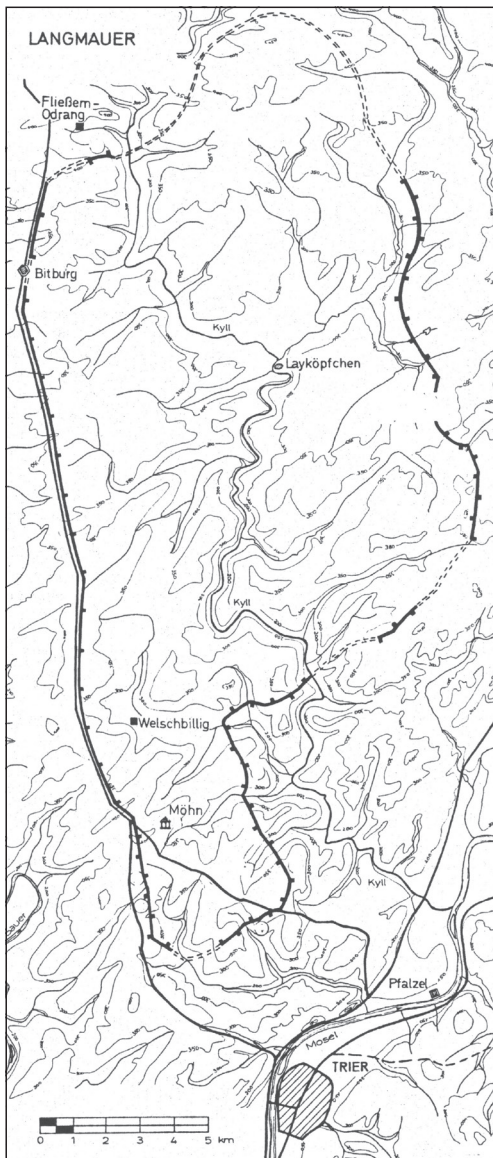


Abb. 9

keltischen Kriegs- und Gewittergott Taranis denken. Die Säulen wurden im gesamten Verbreitungsgebiet in Ansiedlungen, Einzelgehöften und Heiligtümern errichtet. Auch konnten sie an Straßen und Wegekreuzungen aufgestellt sein. Der oft schlechte Erhaltungszustand rührt daher, dass die fragilen Objekte auf hohen Säulen aufgestellt waren.

Aus Beßlich, Gem. Newel (Kr. Trier-Saarburg), Jünkerath (Lkr. Vulkaneifel) (Abb. 8), Gerolstein (Lkr. Vulkaneifel) und möglicherweise

der Villa von Newel (Kr. Trier-Saarburg) stammen kleine Fragmente, die wohl zu Gigantenreitern gehört haben. Die Bereitschaft, das Pferd zum Begleiter und Erkennungszeichen von Göttern zu machen, unterstreicht den hohen Stellenwert des Tieres.

Ein intensiver Pferdeinsatz ist nur durch Handel und Zucht zu gewährleisten. In der Eifel läßt sich ein Gestüt für das Langmauergebiet im 4. Jh. n. Chr. nahe Trier postulieren (Abb. 9).

Der Bedarf hätte aufgrund des Militärs, der nahen Circusanlage und der blühenden Wirtschaft bestanden. Die sog. Langmauer umschloß mit einer Gesamtlänge von etwa 72 km ein Areal von 220 km² beiderseits der Kyll. Ihre Höhe beträgt einschließlich des Fundaments etwa 2 m; die Breite schwankt zwischen 0,65–0,80 m. Die Anlage besteht aus Mörtelmauerwerk auf einer Trockensteinpackung aus lokalem Kalk- und Buntsandstein sowie aus Spolien. Die Anlage wurde zunächst für einen Verteidigungswall oder ein Wildgehege aus der Zeit Hadrians oder Gratians gehalten. Spuren von Befestigungsanlagen wurden im Inneren der Mauer nicht gefunden. Sie besitzt lisenenartige Pfeilervorsprünge mit unterschiedlichen Abständen. Durch Inschriftenfunde läßt sich die Mauer in die 2. Hälfte des 4. Jh. n. Chr. datieren; sie wurde von *primani* genannten Truppen errichtet. Der ausgedehnte Langmauerbezirk war in kaiserlichem Besitz und diente als Gutsbezirk. Um eine Wehranlage kann es sich angesichts der Schwäche des Mauerwerks, fehlender Befestigungsanlagen und dem Ausschluß des Kastells Bitburg nicht gehandelt haben. Karl-Josef Gilles denkt an intensiven Ackerbau, den die Langmauer vor „Raub- und Freßwild“ schützte. Die Gutshöfe innerhalb der Langmauer sollen bis ins frühe 5. Jh. fortbestanden haben. Der kaiserliche Verwalter hätte demnach in der Villa von Welschbillig residiert¹⁷.

Jedoch hatte bereits in den 1930er Jahren Josef Steinhausen den Langmauerbezirk als kaiserliches Gestüt gedeutet. Angesichts der Größe des Areals sei es kein Tierpark. Bei der Fläche handele es sich gerade nicht um die fruchtbarsten Striche von Trier – im Gegenteil habe man die „sehr ertragreichen Kalk- und Keuperböden beiderseits der Nims oder im

Luxemburgischen“ gemieden¹⁸. Welchen Aufschluss liefern die antiken Schriftquellen?

Schon im 1. Jh. n. Chr. riet der römische Agrarschriftsteller Columella dem Pferdebesitzer zur Nutzung von weiten, wasserreichen Ebenen mit mehr offenen als mit Bäumen bestandenen Weideflächen – Hinweise, die im Falle des Langmauerareals zutreffen (Colum. VI,27,2). Die Kyll besitzt zahlreiche Nebenbäche und Quellen; die harten Kalkböden tragen zur Kräftigung der Hufe bei und Weiden sind ausreichend vorhanden. Die Mauer selbst hielt die Pferde im Inneren und Raubwild fern; zugleich hätte in Teilbereichen des Areals Getreideanbau zur Versorgung der Tiere betrieben worden sein können. Das verhältnismäßig tiefe Fundament der Mauer verhindert ihr Unterwühlen. Solche Wildbahngestüte sind vor allem im Mittelalter nachweisbar und werden, wie in Dülmen (Nordrhein-Westfalen), noch heute betrieben. Möglicherweise deuten urkundliche Erwähnungen der im Langmauerareal befindlichen Orte Mötsch und Welschbillig auf solche Gestüte hin.¹⁹ Auch in der Frankengeschichte des Gregor von Tours finden sich Hinweise auf diese Pferdezucht²⁰. Bis in das 19. Jahrhundert galten die Bitburger Kalkstriche als ideal für die Pferdezucht und lieferten als „qualitativ wertvollste[n] Zweig der Eifeler Viehzucht“ das wegen „seiner zähen Widerstandskraft berühmte Trierer- oder Eifelpferd“²¹. Dieses Eifeler Pferd war mittelgroß, genügsam, abgehärtet sowie ausdauernd und wurde als Kriegspferd sehr hoch geschätzt. Napoleon I. richtete die Zucht zugrunde, weil er die Tiere für seine letzten Kriege benötigte²².

Im Treverergebiet war lange – von Hilfstruppen abgesehen – kein Militär stationiert; mit dem Status als Kaiserresidenz seit 286 n. Chr. ist wieder mit Reitern zu rechnen. Wohl um die Mitte des 4. Jh. n. Chr. wurde die Bautätigkeit an den Trierer Kaiserthermen (wieder) aufgenommen; das Gebäude wurde schon von Emil Krüger und Daniel Krencker, und, in jüngerer Zeit, von Klaus-Peter Goethert als Kaserne der kaiserlichen berittenen Leibgarde (*scholares*) gedeutet²³. In Anbetracht der Vielzahl der Pferdegeschirrfunde scheint dies plausibel. Die Räumlichkeiten und der große Hof waren für die Unterbringung der Reiter und das Training der Reitertruppe geeignet. Allerdings ist eine postulierte Stärke von

800–1.000 Personen mit ihren Pferden fraglich²⁴. Diese hätten vielleicht in Abteilungen auf dem Hof trainiert, jedoch nicht alle in den Räumlichkeiten untergebracht werden können. Der Nachschub an Pferden könnte aus dem nahegelegenen Langmauergebiet gedeckt worden sein.

Über die Stallungen der römischen Militärlager gibt der Befund vom Petrisberg in Trier Aufschluß. In den Ausgrabungen von 2004 konnte erstmals in Nordwesteuropa die Struktur eines römischen Militärlagers aus der Übergangszeit zwischen Republik und Kaiserzeit mit einer Größe von mindestens 50 Hektar erforscht werden²⁵. Das Fundmaterial erster Untersuchungen des Jahres 1938, darunter Münzen, Keramik und dendrochronologisch verwertbare Holzfunde, lieferte einen zeitlichen Ansatz von 30–27 v. Chr.²⁶. Aus der Überlieferung bei Cassius Dio (LI 20,5) ergibt sich, daß der römische Feldherr Nonius Gallus um diese Zeit mit einem Heer bei den aufständischen Treverern stand.

Bei den jüngsten Untersuchungen wiesen Bodenverfärbungen deutlich auf die Pfostenlöcher, Wand- und Stallgräben einer Holz-Lehm-Architektur hin. Die Pferdeställe waren in Pfostenbauweise errichtet. Sie waren beiderseits einer Straße angelegt, wobei jede Box etwa 2 x 4 m groß war. Vor jeder Box befand sich eine mit einem Lattenrost abgedeckte Grube, in die der Urin ablaufen konnte. Etwas von der Straße zurückversetzt befanden sich die Mannschaftsunterkünfte²⁷. Die römischen Baustrukturen geben weder Hinweise auf Umbauten noch auf eine Zerstörung, wie etwa durch einen Brand. Das Lager nahm eine Fläche von mindestens 500 x 1000 m ein; der Haupteingang zum Lager befand sich im Nordosten. Anscheinend war hier eine *cohors equitata*, eine Truppe mit ca. 500 Mann, die zu $\frac{3}{4}$ aus Infanterie und zu $\frac{1}{4}$ aus Kavallerie bestand, stationiert, deren Lager nach der kurzen Nutzungszeit planmäßig geräumt wurde.

Die berittenen Truppen dienten demnach den Zielen Roms; ob es sich bei ihnen um Treverer handelte, kann nicht sicher gesagt werden. Jedoch gab es bereits im Gallischen Krieg eine romnahe Gruppierung, die den Stamm spaltete und womöglich in den Söldnerdienst im römischen Heer trat. Die nach

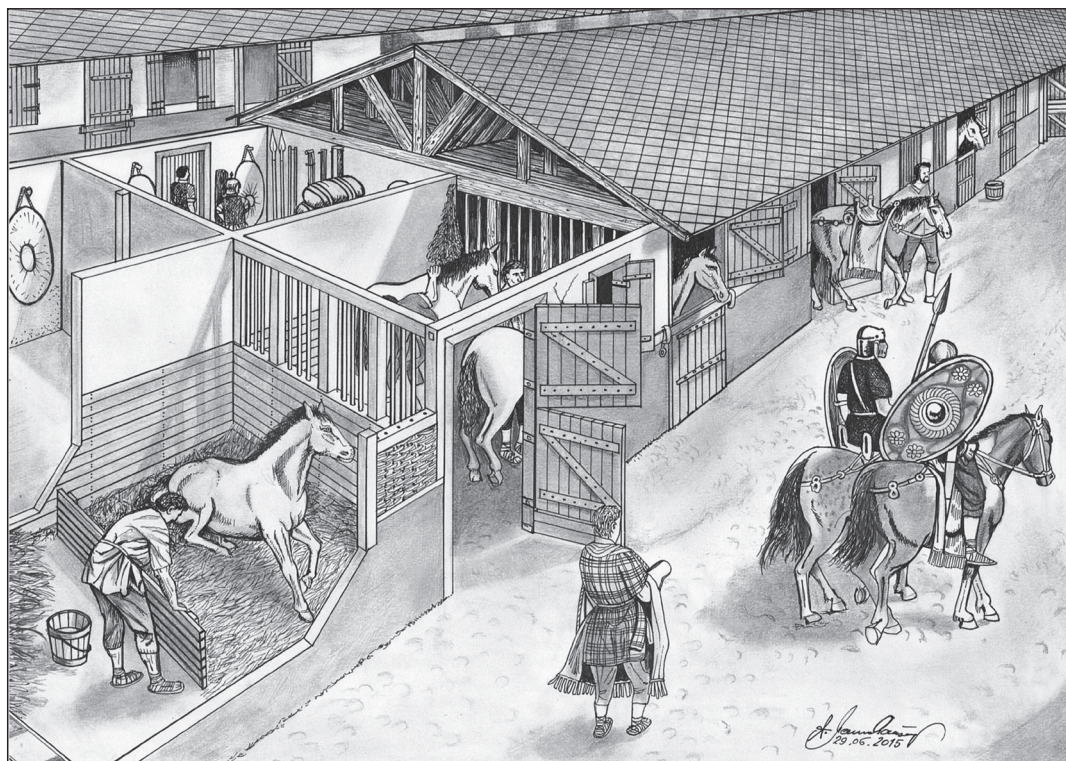


Abb. 10

dem Aufstand von 30 v. Chr. angelegten Sporengräber A und B von Goeblingen-Nospelt aus Luxemburg belegen den Grad der Romanisierung einheimischer Reiter, so daß ein Eingreifen berittener Treverer auf Seiten Roms durchaus im Bereich des Möglichen liegt. Nicht nur ihr kämpferisches Können zu Pferd, ihr Wissen um das taktische Vorgehen der Treverer, sondern auch Ortskunde und Sprachkenntnisse hätten sie zu gerngesehenen Helfern Roms gemacht.

Im archäologischen Befund sind Stallungen regelhaft als lange, schmale Bauten, in denen die Pferde in ein oder zwei Reihen stehen, gelegentlich auch mit einem Bedienungsgang in der Mitte, erkennbar, wie dies bei den Bauten des Reiterkastells Heidenheim (Baden-Württemberg), das von 105-160 n. Chr. als Winterlager der *Ala II flavia pia fidelis milliaria* genutzt wurde, der Fall ist²⁸ (Abb. 10). Indiz für diese Aufstellung – und auch für die Deutung als Stall – sind die Sickergruben für den Urin. Der Erdboden ist hier aufgrund des hohen Phosphatgehalts verfärbt und chemisch verändert. Stallungen in Stein-

bauweise mit Abflussrinnen blieben auch in den nordenglischen Militärlagern Ilkley und Brough-on-Noe erhalten. Der Stall in Ilkley entstammt dem Anfang des 3. Jh. n. Chr.; die hier vorhandene Jaucherinne konnte sogar mit dem Wasser, das von Traufe des Daches in den Stall geleitet wurde, gespült werden. Auch zwei Futtertröge konnten geborgen werden. Der Boden war mit Geröllsteinen gepflastert. Kleinfunde wie eine Strigilis, ein Schaber zur Pferdepflege, und ein Pferdezaun belegen die Deutung als Pferdestall²⁹.

Über Stallungen im zivilen Bereich in fester Bauweise gibt der Befund der Villa von Wittlich (Kr. Bernkastel-Wittlich), die im 2. Jh. n. Chr. erbaut und im 4. Jh. n. Chr. zerstört wurde, Aufschluß (Abb. 11). Leider war eine Konservierung des Befundes durch den Bau der Autobahn in den 1970er Jahren unmöglich. Dies ist umso bedauerlicher, als die Verlegung der Autobahn schon geplant gewesen war³⁰. Der Stall, Raum 59, bot Platz für zwölf Pferde; an der Südwestwand des Raumes waren sechs je 2 m lange Sandsteintröge aufgestellt. Darüber befanden sich Löcher in der



Abb. 11

Wand, mittels derer einst die Heuraufen angebracht waren. Vor den Krippen war der Boden vertieft und von einem Sandsteinrost durchzogen, auf dem die Falze zur Aufnahme eines Bodenbelages zu erkennen war. Durch die einst aufgelegten Holzbohlen konnte der Urin ablaufen, damit die Tiere trocken standen. Die Nützlichkeit dieser Vorrichtung betont auch der spätantike Autor Vegetius in seiner veterinärmedizinischen Abhandlung über Equiden, der *Mulomedicina* (Veg. Mul. I,56,2-6).

Diese Tiere wurden aus repräsentativen und wirtschaftlichen Gründen eingesetzt. Gerade die Landwirtschaft nahm mit der Romanisierung einen entscheidenden Aufschwung. Vor allem die Militärlager am Rhein sowie die Siedlungen in deren Umkreis sorgten für eine enorme Bedarfssteigerung. Das Moselland profitierte von seiner günstigen Lage an den Handelswegen, die vom Mittelmeer an den Rhein führten. Der Pferdean- und Verkauf war ein wesentliches Element des Handels (Caes. Gall. V,55,3). Weiterhin wurden Pökelfleisch, Schinken und Mäntel nach Italien

verhandelt (Strabo geogr. IV,192,196). Beliebte Güter für den Im- und Export waren Salz, Wein, Keramik, Metallwaren, Luxusgüter, sowie nach Strabo (geogr. IV,200) prunkvolles Zaumzeug und Sklaven. Funde wie Austern oder spanische Weinamphoren in Trier sowie in London aufgefundene Mayener Mühlsteine belegen die Länge der Handelsrouten³¹. Diese Güter mußten jedoch transportiert werden, was mittels Wagen unterschiedlicher Form und Größe erfolgte.

So zeigt eine Szene aus Jünkerath ein Pferd, das einen leichten Wagen, das sog. *Cisium*, zieht, wohingegen auf der Igeler Säule ein Lastwagen, ein *plaustrum* oder *sarracum*, mit drei angeschirrten Maultieren, zu sehen ist.

Eine immer wieder gerne gestellte Frage betrifft die Existenz des Hufeisens in der Antike. Die Kelten und Römer kannten das genagelte Hufeisen noch nicht. Von keinem der antiken Schriftsteller wie Varro (1. Jh. v. Chr.) und Columella (1. Jh. n. Chr.), die sich mit der Tierhaltung beschäftigten, oder von Vegetius, der eine Pferdeheilkunde schrieb,

werden genagelte Hufeisen erwähnt. Wohl aber werden Hufmesser zum Zurückschneiden der Hufe und Hufschuhe empfohlen – solche sind auch im Fundgut vertreten – und Ratschläge bei verletzten und kranken Hufen oder generell zur Hufpflege gegeben. Dieser Hufschuh, der aus Gräsern, Leder oder Eisen bestehen konnte, wurde in der Antike *solea* genannt. Natürlich sind die Hufschuhe aus organischem Material vergangen, doch haben sich vollständige Exemplare und Fragmente eiserner Hufschuhe erhalten (Abb. 12).

Der eiserne Hufschuh wurde bei verletzten oder abgelaufenen Hufen eingesetzt und mittels Riemen am Bein befestigt. Natürlich konnte ein festgebundener Hufschuh niemals so fest sitzen wie ein genageltes Hufeisen und vermutlich war an eine schnellere Gangart als Schritt mit den Hufschuhen nicht zu denken. Auch ist davon auszugehen, daß immer vier Hufschuhe gleichzeitig angebracht wurden, da das Tier sonst ungleichmäßig gelaufen wäre. In der Antike maß man nach Aussage der Schriftquellen bei der Zuchtauswahl gesunden und kräftigen Hufen einen hohen Stellenwert bei. Hätte es Hufeisen gegeben, hätte dies sich eigentlich in den Schriftquellen zu Tierhaltung und Militär niederschlagen müssen.

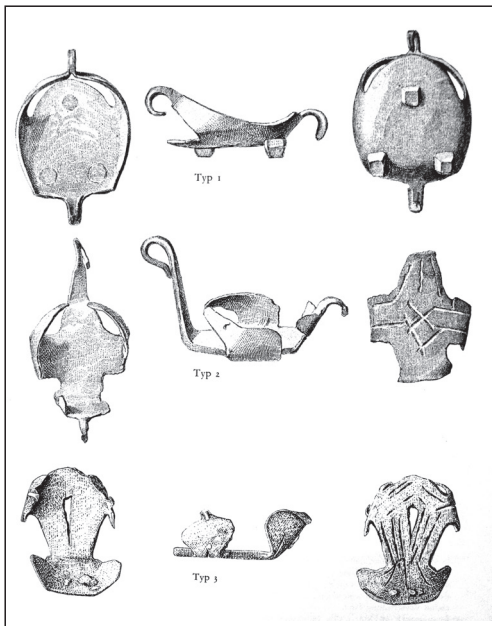


Abb. 12

Des weiteren finden sich auf keiner einzigen antiken Darstellung, die nicht modern überarbeitet wurde, Tiere mit Hufeisen. Nun hätten solche Details eventuell auch aufgemalt und im Laufe der Jahrhunderte mit dem gesamten Farbauftrag verschwunden sein können. Zudem scheinen immer wieder angeblich römische Hufeisen auf antiken Straßen aufzutauchen. Jedoch wurden die Straßen im Mittelalter und der Neuzeit häufig weiterbenutzt, und ein verlorenes Hufeisen kann aufgrund seines Gewichtes in römische Schichten gelangen.

Die frühesten bislang bekannten Hufeisen treten in Zusammenhang mit dem Heereszug fränkischer Könige im 6. Jh. n. Chr. auf einem Friedhof in Aldaitea in Kantabrien auf. Eine weitere Verbreitung der neuen Technik erfolgte wohl erst im 10. Jh. So heißt es in dem um 930 entstandenen Waltharilied, Vers 1203: „*ob wenigstens der Klang eisenbeschlagener Pferdehufe zu hören sei*“. In den christlichen Heiligenlegenden häufen sich in der Folgezeit die Wunderheilungen von vernagelten Pferden, was m. E. ein deutlicher Hinweis auf das Herumexperimentieren mit einer bis dato unbekannten Technik ist. Im hiesigen Raum ist das sog. Hufeisen mit Wellenrand aus dem 11.-13. Jh. häufig belegt; frühere Formen sind hingegen nur sehr selten nachweisbar.

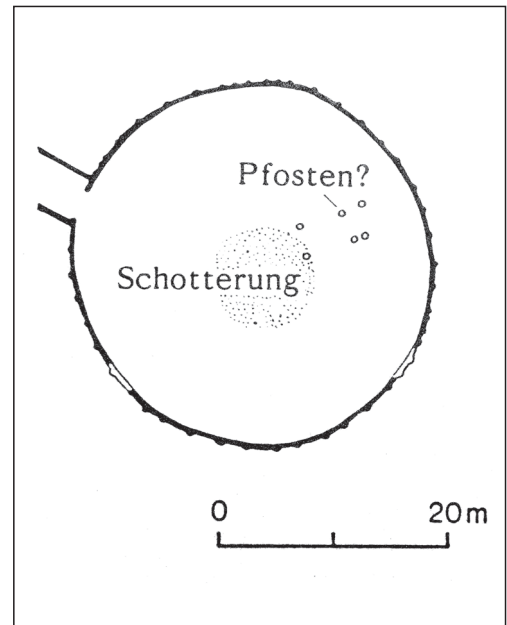


Abb. 13

Der Circus

Zu der nun mehrfach erwähnten harten Arbeit mit Equiden mußte es natürlich einen Gegenpol geben: eine beliebte Freizeitbeschäftigung der Treverer war das Verfolgen von Wagenrennen im Trierer Circus. Bei der Aufnahme von Luftbildern hat Dr. Christian Credner einen spannenden Befund in Dudeldorf-Ordorf ausfindig gemacht, bei dem eine Trainingsbahn für Pferde vorliegen könnte.³² Aufgrund der intensiven Pferdenutzung bei den Treverern wäre die Existenz einer solchen Anlage plausibel. Weitere Forschungen zu diesem Befund sind vonnöten; eindeutige Hinweise für einen Trainingsplatz könnten römerzeitliche Pferdegeschirrfunde sein. Für Britannien ist ein runder Trainingsplatz für Militärpferde, der sog. Gyros, für The Lunt/Baginton, ein Kastell aus neronischer Zeit, in Zentralengland belegt (**Abb. 13**). Die Arena war sorgfältig geplant, hatte einen Durchmesser von 34 m und wurde von einem Holzzaun umschlossen³³. Diese runden Trainingsplätze für Pferde – die übrigens heute noch in Gebrauch sind – erwähnt schon der griechische, im 5./4. Jh. v. Chr. schreibende Autor Xenophon im 7. Kapitel seiner „Reitkunst“.

Eine langgezogene Trainingsbahn, wie sie in Dudeldorf-Ordorf vorliegen könnte, weist indes auf Pferderennen im Circus hin.

„Ich sehe einen Circus Maximus, der, wie ich glaube, wetteifert mit dem Römischen...“ So heißt es in einem Lobpreis auf Kaiser Konstantin, der im Jahre 310 n. Chr. in Trier vorgelesen wurde. Auch die christlichen Kirchenväter erwähnen den stadttrierischen Circus, freilich, um dessen Besuch zu tadeln. Die Lage des Circus war bis zum 12. Jh., belegt durch eine urkundliche Erwähnung, noch wohlbekannt. Allerdings fiel die Anlage dem Steinraub zum Opfer.

Den maßgeblichen Untersuchungen Wilhelm von Massows zufolge wurde der Circus schon im 2. Jh. erbaut, allerdings unter Kaiser Konstantin vergrößert. Der Circus hatte wohl ein Fassungsvermögen von ca. 10.000 Menschen. Die Bahn soll etwa 485 m lang und 84 m breit gewesen sein. Literarische Zeugnisse und durch Sondagen gewonnene Erkenntnisse bestätigen die Lage des Circus im Osten Triers zwischen Agritius- und

Hermesstraße³⁴; zudem weisen qualitätvolle Architekturteile auf die einst prunkvolle Ausstattung hin. Ansonsten ist von den Befunden heute nichts mehr sichtbar. Die Ausgrabungen des Rheinischen Landesmuseums Trier im Trierer Stadtteil Gartenfeld von August bis Dezember 2009 unter Leitung von Dr. Joachim Hupe erbrachten bezüglich des Circus keine eindeutigen Erkenntnisse. Die Fundamente des Circus wurden vermutlich beim Bau der Bahnlinie im späten 19./frühen 20. Jahrhundert zerstört. Im Jahre 1913 waren 25 m westlich der in 2009 untersuchten Fläche noch massive Reste einer spätrömischen Bebauung angetroffen worden³⁵. Die Existenz des Circus in diesem Bereich Triers ist in der Forschung jedoch unstrittig.

Die im Circus veranstalteten Pferderennen kamen mit den Römern in die Provinzen und fanden großen Anklang (**Abb. 14**). Bald forderte nicht nur das stadtrömische Volk *Panem et circenses*, Brot und Circusspiele (Iuv. X, 78–81), und der Schriftsteller Ammian schreibt im 4. Jh., weite Teile der Bevölkerung würden glauben, daß der Staat dem Untergang geweiht sei, wenn nicht beim nächsten Rennen ihr Lieblingsfahrer den Sieg erränge (Amm. XXVIII, 4, 29–31).

Aufgrund ihrer großen Beliebtheit konnte die Kirche die Circusrennen auf dem Gebiet des einstigen weströmischen Reiches erst im 6. Jh., im oströmischen Reich sogar erst im Hohen Mittelalter verbieten. Der Eintritt zu den Rennen war frei, Wetten waren natürlich üblich. Auch konnten im Circus Bitten und Kritik an den Kaiser gerichtet werden. Viele Kaiser waren leidenschaftliche Circusgänger; zudem konnten sie sich auf diese Weise beim Volk in ein sehr günstiges Licht stellen. Bei einer Rennbahn handelt es sich um ein langgestrecktes Oval mit der sog. *spina*, einem Wall zum Umrunden, in der Mitte. Hier waren auch die Wendeposten sowie die Eier und Delphine angebracht, mittels deren Positionierung die zurückgelegten Runden gezählt wurden. Der Startplatz der zwölf Teilnehmer wurde vor dem Rennen ausgelost; sie starteten aus den *carceres* genannten Startboxen.

Die Rennfahrer trachteten danach, die Wendeposten möglichst eng zu umfahren. Oft kam es zu Unfällen, den sog. *naufragia*, (lat. *naufragium*, Schiffbruch) häufig mit tödlichem Ausgang. Die Wagenlenker hatten die

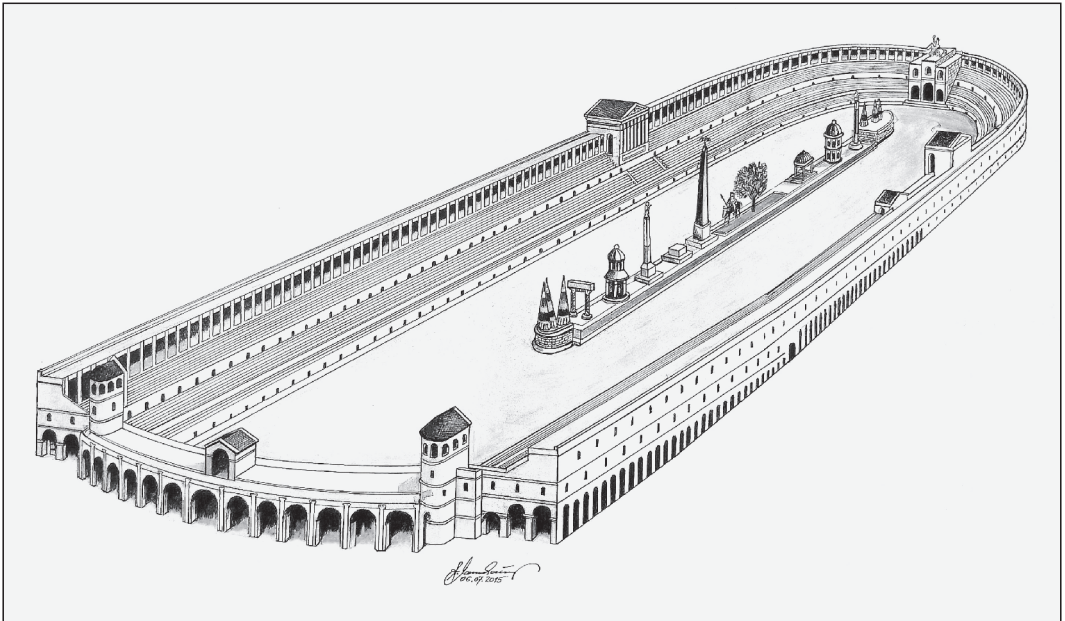


Abb. 14

Fahrleinen um den Körper gewickelt. Konnten sie diese nicht rechtzeitig durchschneiden, wurden sie hinter dem Gespann hergeschleift oder von anderen Wagen überrollt. Grabsteininschriften, Epigramme und bildliche Darstellungen belegen dieses Schicksal. Es gab vier maßgebliche Circusparteien, deren Mitglieder die Rennen fuhren, die grüne, rote, blaue und weiße Partei, die *Prasini*, *Russati*, *Veneti* und *Albati*. Der Ursprung dieser Parteien liegt im Dunkeln, doch wurden sie von ihren Anhängern enthusiastisch verehrt. Handgreiflichkeiten zwischen den Fans waren, wie noch bei heutigen Fußballspielen, keine Seltenheit. Auf sogenannten Fluchtäfelchen finden sich häufig Verwünschungen von Wagenlenkern und Pferden der gegnerischen Parteien. Das Polydus-Mosaik im Rheinischen Landesmuseum Trier zeigt den siegreichen Wagenlenker der roten Partei, Polydus, mit dem Leitpferd seiner Quadriga namens „Compressor“, der Stürmer oder Dränger. Das Leitpferd war links außen angespannt. Ihm oblag die möglichst enge Umrundung der Wendeposten. Durch seine helle Farbe sowie einen zusätzlichen Halsriemen ist es besonders hervorgehoben.

Wenn sie die Rennen überlebten, erhielten ausgediente Rennferde dem Dichter Ovid zufolge ein Gnadenbrot (Ov. trist. IV,8,19);

auch setzte man ihnen Grabsteine. Erhalten ist ein Epigramm des Dichters Ausonius auf das vom Kaiser Valentinian verehrte Rennpferd Phosphor, welches wohl im Treverergebiet entstand.

Die in Trier residierenden Kaiser besuchten den Circus und fröhnten gemeinsam mit ihren Untertanen der Circusbegeisterung. In den nordöstlichen Provinzen des Römischen Reiches sind Circusanlagen nur in den wichtigsten Städten bezeugt, so in Arles, Lyon, Saintes, Vienne (Frankreich) – und in Trier. Da Trier zugleich Kaiserresidenz und Verwaltungsmetropole des Westens war, wird man nicht fehlgehen, einen entsprechend weiten Einzugsradius für die Trierer Circusrennen anzunehmen. Neben diversen Mosaiken wurden Grabreliefs mit Circusszenen in Trier und Arlon (Belgien) gefunden; Funde wie Glasbecher und Gedenkmünzen mit Wagenrennen fanden sich in Köln; da der nächste Circus in Trier liegt, wird die Circusbegeisterung also entsprechend weite Kreise gezogen haben.

Auch wenn die uns bislang bekannten Grabfunde eher aus den Randbereichen der Eifel stammen und bislang offenkundig aus der Eifel selbst kein Relief der Pferdegöttin Epona bekannt wurde, so wird die Bedeutung des Pferdes für die Treverer anhand von Befun-

den wie dem Langmauerareal, Stallungen wie in Wittlich, den Wagenfahrten auf Reliefdarstellungen sowie den Gigantenreitern deutlich. Die schriftliche Überlieferung belegt sogar die Pferdenutzung von der Antike bis in die Neuzeit – erst die Mechanisierung der Landwirtschaft in der 2. Hälfte des 20. Jh. hat dies geändert. Bewegt man sich heutzutage wieder durch die Eifel, merkt man, dass nicht nur die Treverer das Land für die Pferdehaltung schätzten. Weiterhin wurde offensichtlich schon in der Antike die Grundlage für eine jahrhundertewährende Symbiose gelegt – nicht umsonst belegen mittellalterliche Quellen die Pferdehaltung in der Eifel und nicht umsonst rekrutierte der Pferdekennner Napoleon das Eifeler Pferd für seine Kriege. Zwar ist vieles in den vergangenen Jahrhunderten verloren gegangen, doch können neu entdeckte Funde und Befunde gerade im Hinblick auf die Pferdehaltung der Treverer unser bisheriges Bild ergänzen, was die Arbeit von hauptamtlichen und ehrenamtlichen Archäologen und Historikern umso bedeutsamer macht.

Das Pferd kam neben seiner Eignung als Rohstofflieferant nicht nur als gerngesehener Begleiter, Reit- und Zugtier im militärischen und zivilen Bereich vor; seine Existenz prägte die Gesellschaft so tiefgreifend, daß es, wie in Verbindung mit der keltischen Göttin Epona oder dem Gigantenreiter, sogar Eingang in den Götterhimmel fand. Die Aufnahme des Trevererlandes in das Imperium Romanum wurde durch die Beziehung der einheimischen Bevölkerung zum Pferd – und den damit verbundenen Nutzen für Rom – wesentlich erleichtert. Das Kulturelement Pferd – denn als solches muß es angesprochen werden – ist somit auch ein Indikator für den Kulturaustausch zwischen Treverern und Römern, der sich im Umland der Augusta Treverorum deutlich niedergeschlagen hat.

Mein herzlicher Dank gilt den Herausgebern der Reihe „Beiträge zur Geschichte des Bitburger Landes“ für die Möglichkeit der Publikation dieses Beitrags, Thomas Zühmer, Rheinisches Landesmuseum Trier, für die phototechnische Unterstützung, und Lothar Monshausen (Bitburg) für die präzise Umsetzung der Rekonstruktionszeichnungen.

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1: Karte des Treverergebietes: Gräber mit equidischem Totenzubehör. Nach Martini 2013, Karte 2.
 Abb. 2: Trense, Wederath Grab 1445. Zeichnung S. Martini
 Abb. 3: Trense, Neumagen. Zeichnung S. Martini
 Abb. 4: Trensenelement, Hontheim/Entersburg. Zeichnung S. Martini nach Gilles, K.-J., Kleinfunde von Höhensiedlungen bei Hontheim und Pünderich. *Trierer Zeitschr.* 37, 1974, 99–121, hier: 108, Abb. 6, 24.
 Abb. 5: Trense, Wincheringen. Zeichnung S. Martini
 Abb. 6: Trense, Wederath, Aschegrube 377. Nach Martini 2013, Abb. 10.
 Abb. 7: Relief der Epona, Contern. Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg. Zeichnung L. Monshausen.
 Abb. 8: Pferd eines Gigantenreiters aus Jünkerath, Fragment. Nach Hettner, F., Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier (Trier 1893), 24, Nr. 34.
 Abb. 9: Langmauerareal. Nach Martini 2013, Abb. 3.
 Abb. 10: Römerzeitliche Stallungen. Rekonstruktionszeichnung L. Monshausen.
 Abb. 11: Villa Wittlich, Stallungen. Rhein. Landesmuseum Trier, Altpfoto.
 Abb. 12: Hufschuhtypen. Nach Martini 2013, Abb. 31.
 Abb. 13: Gyros, The Lunt/Baginton. Nach Johnson 1987, 211, Abb. 143.
 Abb. 14: Rennbahn eines Circus. Rekonstruktionszeichnung L. Monshausen nach P. Connolly

Quellen:

- Amm. – Ammianus Marcellinus, *Res Gestae*. Hrsg. v. T. E. Page/Übers. J. C. Rolfe. *Loeb Classical Library* Vol. 331 (Cambridge/Mass. 4 1964).
 Caes. Gall. – Gaius Iulius Caesar, *De bello Gallico*. Der Gallische Krieg. Lat.-Dt. Hrsg. v. M. Deissmann (Stuttgart³ 2001).
 Colum. – Lucius Iunius Moderatus Columella, *De re rustica* – Über Landwirtschaft. Ein Lehr- und Handbuch der gesamten Acker- und Viehwirtschaft aus dem 1. Jh. u. Z. Hrsg. v. K. Ahrens. *Schriften zur Geschichte und Kultur der Antike* Bd. 4 (Berlin 1972).
 Gregor von Tours – Zehn Bücher Fränkischer Geschichte vom Bischof Gregorius von Tours. Hrsg. v. W. Giesebrecht. *Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit*. Hrsg. v. J. Grimm/K. Lachmann/L. Ranke u.a. Bd. 1 (Berlin 1851).
 Incerti Panegyricus Constantino Augusto dictus cap. 22,5. Hrsg. W. Baehrens, *XII Panegyrici Latini* (Leipzig 1911).
 Iuv. – Decimus Iunius Iuvenalis, *Satiren*. Lat.-Dt. Hrsg. v. J. Adamietz (München 1993).
 Suet. – Gaius Suetonius Tranquillus, *De vita Caesarum*. Kaiserbiographien. Lat.-Dt. Hrsg. v. O. Wittstock. *Schriften und Quellen der Alten Welt* 39 (Berlin 1993).
 Ov. trist. – Publius Ovidius Naso, *Tristia*. Lat.-Engl. Hrsg. v. T. E. Page/Übers. v. A. L. Wheeler (Amsterdam³ 1967).
 Varro rust. – Marcus Terentius Varro, *De re rustica*. Gespräche über Landwirtschaft. Hrsg., übers. u. erl. v. D. Flach. *Texte zur Forschung* 65–66 (Darmstadt 1997).
 Veg. Mul. – Publius Flavius Vegetius Renatus, *Mulomedicina* (*Digestorum artis mulomedicinae libri*). Hrsg. v. E. Lommatsch (Leipzig 1903).
 Xen. equ. – Xenophon, Über die Reitkunst. Griech.-Dt. Hrsg. u. komm. v. K. Widdra (Schöndorf² 2007).

Anmerkungen:

- 1 Grundlegend: Heinen, H., Trier und das Trevererland in römischer Zeit. 2000 Jahre Trier Bd. 1 (Trier² 1985), hier: 16.
- 2 Cüppers, H. (Hrsg.), Die Römer an Mosel und Saar. Zeugnisse der Römerzeit in Lothringen, in Luxemburg, im Raum Trier und im Saarland (Mainz² 1983). Rheinisches Landesmuseum Trier (Hrsg.), Trier – Augustusstadt der Treverer (Mainz 1984). Deru, X./Delmaire, R., Die Römer an Maas und Mosel (Mainz 2010).
- 3 Generell: Martini, S., *Civitas equitata*. Eine archäologische Studie zu Equiden bei den Treverern in keltisch-römischer Zeit. Philippika Bd. 62 (Diss. Phil. Trier 2009, Wiesbaden 2013).
- 4 Generell zu Haustieren und deren Haltung bei Kelten und Römern: Peters, J., Römische Tierhaltung und Tierzucht. Eine Synthese aus archäozoologischer Untersuchung und schriftlich-bildlicher Überlieferung. Passauer Universitätschriften zur Archäologie 5 (Rahden 1998), speziell zum Pferd: Peters 1998, 135 ff., und zu Equidenskelettfunden im Treverergebiet: Martini 2013, 119 ff.
- 5 Die fehlerhafte Unterteilung in Pferde und Ponies in der Antike findet sich bei Hyland, A., *Equus – The Horse in the Roman world* (London 1990), 71.
- 6 Martini 2013, 31 ff.
- 7 Schönfelder, M., Das späteltische Wagengrab von Boé (Dép. Lot-et-Garonne). Studien zu Wagen und Wagenräubern der jüngeren Latènezeit. Monographien des RGZM Bd. 54 (Mainz 2002) (Diss.), 325f.
- 8 Müller-Karpe, A., Ein keltischer Streitwagenkrieger des 3. Jahrhunderts v. Chr. In: Haffner, A. (Hrsg.), *Gräber – Spiegel des Lebens*. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum (Mainz 1989), 141-160 sowie Schönfelder 2002, 379, Nr. 37.
- 9 Vgl. mit weiterer Literatur Martini 2013, 365 ff., Kat. Z 14, 21-23.
- 10 Junkelmann, M., *Die Reiter Roms*. Teil 3: Zubehör, Reitweise, Bewaffnung. Kulturgeschichte der Antiken Welt Bd. 53 (Mainz 1992), 34 ff.
- 11 Von Berg, A., Das römisch-fränkische Gräberfeld von Thür. *Jahrb. Mayen-Koblenz* 1998, 147–155, hier: 151.
- 12 Schleiermacher, M., Römische Reitergrabsteine. Die kaiserzeitlichen Reliefs des triumphierenden Reiters (Bonn 1984).
- 13 Bull, St., *Triumphant Rider*. The Lancaster Roman Cavalry Tombstone (Lancaster 2007).
- 14 Gleser, R., Studien zu sozialen Strukturen der historischen Kelten in Mitteleuropa aufgrund der Gräberanalyse. Die keltisch-römische Nekropole von Hoppstädten-Weiersbach im Kontext latènezeitlicher Fundgruppen und römischer Okkupation. In: R. Echt/F. Stein/R. Hachmann (Hrsg.), *Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* 81 (Bonn 2005) (Habil.), 321. Schönfelder 2002, 321 mit Tab. 54 zu den Gräbern der jüngeren Latènezeit mit Tensen- oder Sporenbeigabe.
- 15 Alt, K.W./Held, P., *Anthropologische Bearbeitung des Leichenbrandes von Thür „Unter Fraukirch“* Institut für Anthropologie, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, September 2009 (unpubl.).
- 16 Die Angesichtsleiste ist auch sehr gut sichtbar bei dem Pferd des linken Risaliten des Neumagener Circusdenkmals im Rheinischen Landesmuseum Trier.
- 17 Gilles, K.-J., *Der Langmauerbezirk im Norden von Trier*. In: Demandt, A./Engemann, J., *Imperator Caesar Flavius Constantinus – Konstantin der Große*. Katalog zur Ausstellung vom 2. Juni – 4. November 2007 in Trier (Mainz 2007), Kat. I.16.20.
- 18 Steinhausen, J., Die Langmauer bei Trier und der Bezirk einer Kaiserdomäne. *Trierer Zeitschr.* 6, 1931, 41–79.
- 19 Steinhausen, J., Archäologische Karte der Rheinprovinz (Bonn 1932), 213, unter Verweis auf das Güterverzeichnis der Abtei Prüm des Jahres 893, wo Mötsch als Mittelpunkt eines ausgedehnten Prümer Besitzes erscheint, der 44 Litenhufen zwischen Kyll und Nims umfaßt, und weiterer relevanter Literatur.
- 20 Lamprecht, K., *Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter*. Bd. 1, 1 (Unveränderter Nachdruck von 1885–86, Leipzig 1960), 532 ff. Die Pferde wurden im frühen Mittelalter vom Erzbisum Trier an den Königshof geliefert. Vgl. außerdem Gregor von Tours, *Frankengeschichte* III,15 mit Beschreibung der großen Pferdezucht eines Franken im Trierer Land.
- 21 Vgl. Steinhausen 1931, 68.
- 22 Mit weiterer Literatur vgl. Martini 2013, 26.
- 23 Krencker, D./Krüger, E., *Die Trierer Kaiserthermen*. Abt. 1, Ausgrabungsbericht und grundsätzliche Untersuchungen römischer Thermen. *Trierer Grab. u. Forsch.* Bd. 1,1 (Trier 1929), 149 ff.; 167 ff.
- 24 Zuletzt Goethert, K.-P., *Römerbauten in Trier* (Regensburg 2003), 129 f.
- 25 Löhr, H./Trunk, M., Ein neues Militärlager auf dem Petrisberg bei Trier. In: M. Paz García Bellido/A. Mostalac/A. Jiménez (Hrsg.), *Del imperium de Pompeyo a la auctoritas de Augusto*. *Homemaje a Michael Grant*. *Anejos Archivo Español de Arqueología* 47 (Madrid 2008), 141–150, hier: 147.
- 26 Neyses, H./Hollstein, E., Hölzer aus dem Römerlager Trier-Petrisberg. In: *Rheinisches Landesmuseum Trier* 1984, 179–180, Kat. 42.
- 27 Löhr, H., In der Erde Geschichte lesen. In: Baudezernat der Stadt Trier (Hrsg.), *Der Petrisberg in Trier*. Vom Römerlager zum Wissenschaftspark (Trier 2004), 18–24.
- 28 Vgl. Scholz, M., *Das Reiterkastell Aquileia/Heidenheim*. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 2000–2004. *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 110 (Stuttgart 2009).
- 29 Bidwell, P. T./Hodgson, N., *Auxiliary Barracks in a New Light: Recent Discoveries on Hadrian's Wall*. *Britannia* 35, 2004, 121–157.
- 30 Goethert, K./Goethert, K.-P., *Die römische Villa von Wittlich: Forschungsgeschichte und Schicksal eines archäologischen Denkmals*. In: *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 40 (2008), 50–64.
- 31 Vgl. Martini 2013, 241 mit Literatur.
- 32 Credner, C., *Röm. Circus bei Dudeldorf im Eifelkreis Bitburg-Prüm: ein einzigartiger archäologischer Befund im Drachenluftbild*. Beiträge zur Geschichte des Bitburger Landes 97 (2014), 4, 4–16.
- 33 Vgl. Johnson, A., *Römische Kastelle des 1. und 2. Jh. n. Chr. in Britannien und in den germanischen Provinzen des Römerreiches*. *Kulturgeschichte der Antiken Welt* 37 (Mainz 1987), 211.
- 34 Von Massow, W., *Der Circus des römischen Trier*. *Trierer Zeitschrift* 18, 1949, 149–169; Clemens, L./Hupe, J., *Circus*. In: *Archäologische Trier-Kommission* (Hrsg.), *Rettet das archäologische Erbe in Trier*. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31 (Trier 2005), 100–101.
- 35 Hupe, J., *Jahresbericht der Archäologischen Denkmalpflege für den Stadtbereich Trier 2008–2010*. In: *Trierer Zeitschrift* 75/76 (2012/13), 424–430.